

Hatice Akyün

## Der Bücherbus und das Mädchen aus der Zechensiedlung

Publizistenpreisträger Hatice Akyün über die Bedeutung von Sprache für die Integration

Hatice Akyün ist im Juni 2017 während des Bibliothekartags in Frankfurt am Main für ihren Feuilleton-Beitrag »Der Bus, mit dem ich die Welt entdeckte« mit dem Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken ausgezeichnet worden. Der Weg zur preisgekrönten Autorin war keinesfalls programmiert. Sprache und Bildung ebneten der Bergmannstochter den Weg zum Erfolg. Bibliotheken schaffen die Grundlage hierzu, für die zukünftige Autorin von damals genauso wie für Kinder von heute, wie sie in folgendem BuB-Gastbeitrag beschreibt.

Ich bin Duisburgerin. Mit der Ruhrgebietsstadt verbinde ich meine Kindheit, meine Jugend und eine Zeit, in der ich noch keinen Migrationshintergrund hatte und einfach nur Hatice, das Mädchen aus der Zechensiedlung war. Meine Etikettierung von außen hat heute viele Namen. Angefangen hat es mit der Bergmannstochter, dann wurde ich zur Türkin, später die Muslima und heute bin ich die Deutsche mit Migrationshintergrund. Es fühlt sich auch nach 45 Jahren immer noch komisch an, mich Deutsche zu nennen. Mein Deutsch lässt schon lange nicht mehr auf meine Herkunft schließen. Manchmal fühle ich mich monatelang nicht ein einziges Mal türkisch. Erst wenn ich

n e u e

Menschen kennen lerne, die mich fragen, woher ich komme, reißen sie mich aus meiner deutschen Welt. »Aus Berlin«, antworte ich. »Nein, ursprünglich?« »Aus Duisburg«, sage ich. Und dann kommt immer die eine Frage: »Nein, ich meine, wo liegen Ihre Wurzeln?« Ich finde nie die passende Bezeichnung für mich.

Als Kind habe ich mich oft seltsam gefühlt. Ich dachte, wir sind sonderbar. Meine Mutter trägt Kopftuch, wir essen anders, wir sprechen anders. Erst als ich älter wurde, habe ich gemerkt, mit wie viel Reichtum ich gesegnet war, weil ich die Chance hatte, mit zwei Sprachen und zwei Kulturen gleichzeitig aufzuwachsen. Denn zwei Lebenswelten bedeuten auch eine doppelte Chance. Jemand, der zwei Kulturen in sich vereint und zwei Sprachen spricht und einen Lebenslauf mit Ecken und Kanten hat, kann viele Geschichten erzählen. Als Deutsche mit türkischer Herkunft, oder Türkin, mit deutschen Eigenschaften, bin ich in der Lage, all die Sitten und Unsitten meiner türkischen und deutschen Landsleute zu beobachten und sie manchmal mit lieblicher, aber manchmal auch mit spitzer Zunge zu kommentieren. So bin ich mal die deutsche, mal die türkische Botschafterin.

Um uns unsere Geschichten erzählen zu können, müssen wir eine gemeinsame Sprache haben. Die deutsche Sprache. Sie zu beherrschen, bedeutet für Migranten aber noch viel mehr: Sie hilft, die alltäglichen Dinge in Behörden, bei Ärzten oder in der Schule für ihre Kinder zu bewältigen. Sie bedeutet, sich wehren zu können. Wer die deutsche Sprache nicht spricht, wird seine Wünsche, Bedürfnisse und Gedanken in diesem Land niemals formulieren können.

Ich spreche niemanden von der Verantwortung frei. Nicht die Politiker, die mit sprachlicher Früherziehung, Ganztagschulen und besonderer Förderung dafür sorgen müssen, dass auch den benachteiligten Kinder in unserem Land Chancen eröffnet werden, nicht die Gesellschaft, die Integration zulassen muss, nicht die Eltern, die ihre Kinder bestärken müssen, die deutsche Sprache zu erlernen und ihrer Verantwortung bewusst werden.

Die Beherrschung der deutschen Sprache bringt die grundlegende Chance einer guten Bildung und Ausbildung mit sich.



Foto: Stadtbibliothek Duisburg / Fotomontage: BuB

Und sie ist die wichtigste Voraussetzung für ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben.

Ich bin in Marxloh aufgewachsen, habe die Hauptschule besucht, bei uns zu Hause wurde nur türkisch gesprochen. Ich hatte eigentlich die besten Voraussetzungen, ein Beispiel misslungener Integration zu werden. Aber manchmal stimmen eben Klischees nicht. Trotz meiner negativen Ausgangsbedingungen, habe ich Deutsch gelernt. Das habe ich dem Duisburger Bücherbus zu verdanken. Als Kind wartete ich jeden Donnerstag darauf, dass er um die Ecke bog. Ich habe damals die Unterschrift meines Vaters gefälscht, um an den Ausweis zu kommen. Ich schlich mich in den Bus und lieh mir so viele Bücher wie ich nur tragen konnte. Zu Hause versteckte ich sie unter meinem Bett, und wenn es Abend geworden war und wir eigentlich schlafen sollten, zog ich meine Taschenlampe hervor und las heimlich unter der Bettdecke. Grimms Märchen waren meine Lieblingslektüre, die Geschichten von Dornröschen, Aschenputtel oder von Schneeweisschen und Rosenrot. Ich konnte gar nicht genug davon bekommen.

Lesen war für mich der Blick in eine Welt, die ich bis dahin nicht kannte. Ich verschlang alle Bände von »Hanni und Nanni«, zwei Schwestern, die in einem Internat lebten. Ich wusste ja nicht einmal, was ein Internat ist und schon gar nicht konnte ich mir vorstellen, dass Mädchen in meinem Alter nach der Schule zum Reitunterricht gingen. Ich ging nach der Schule zum Koranunterricht.

Meine Integration hat funktioniert. Ich habe sie dem Bücherbus zu verdanken, später den Müttern meiner Schulfreundinnen, die mir bei den Hausaufgaben geholfen haben. Ich habe sie meiner Lehrerin zu verdanken, die mich in der Schule gefördert hat. Ich habe es also engagierten Menschen zu verdanken.

Deshalb müssen Voraussetzungen geschaffen werden, um die Sprachförderung bei den Kindern sicher zu stellen, deren Muttersprache nicht deutsch ist. Dazu gehört der Zugang zu Büchern – unabhängig vom sozialen und ethnischen Hintergrund. Büchereien müssen nicht nur erhalten werden. Es sollte vielmehr das Ziel sein, sie in Zukunft kontinuierlich auszubauen, damit sich jedes Kind, an jedem Ort Bücher ausleihen kann. Denn Kinder, die heute lesen, werden zu Erwachsenen, die morgen denken.

Hatice Akyün, in Akpinar Köyü, Zentralanatolien, geboren, zog als Dreijährige mit ihren Eltern nach Duisburg-Marxloh auf. Ihre journalistische Karriere begann sie als Freie Mitarbeiterin in der Lokalredaktion der »Westdeutschen Allgemeinen Zeitung« in Duisburg. Seit 2003 schreibt sie als Freie Journalistin unter anderem für »Spiegel«, »DIE ZEIT«, »Brigitte«, »Emma« und »Tagesspiegel«. 2005 veröffentlichte Akyün ihr erstes Buch »Einmal Hans mit scharfer Soße«, das 2013 verfilmt wurde.



Hatice Akyün (M.) bei der Preisübergabe mit Barbara Lison (re.) und Katrin Ewald. Foto: Jose Poblete

### Hatice Akyün mit Publizistenpreis der Deutschen Bibliotheken 2017 ausgezeichnet

»Cöplükte yatar, vezir rüyasi görür« / »Auf dem Misthaufen liegen, aber wie ein Wesir träumen«. Es sind kritische Worte, ein Zitat ihres Vaters, die die Autorin Hatice Akyün in einem Zeitungsartikel vor drei Jahren wählte. Sie kritisierte, dass die geplante Berliner Landesbibliothek wesentlich teurer werden würde. Für einen Protzbau sei Geld da, während die Bezirksbüchereien unterirdisch ausgestattet seien.

»Auf dem Misthaufen liegen, aber wie ein Wesir träumen«. Das sind aber auch beispielhafte Worte für die Arbeit der Autorin. So einprägsam, dass Henning Bleyl sie wählte, als er, der Träger des Publizistenpreises der Deutschen Bibliotheken (Helmut-Sonntag-Preis) 2016 die Laudatio auf Hatice Akyün hielt, die in diesem Jahr für ihren Artikel »Der Bus mit dem ich die Welt entdeckte« (»Zeit«-Magazin Nr. 30/2016) ausgezeichnet wurde. In dem autobiografischen Beitrag beschreibt Akyün, wie sie, die Bergarbeiter-tochter, im Duisburger Bücherbus, fasziniert von den Geschichten der unzähligen Bücher, Zugang zur deutschen Sprache und Kultur erhalten hat. Für Akyün, hält Laudator Bleyl fest, war der Bücherbus kein Service, er war Garant für Bildung und Integration.

Überreicht wurde der mit 5000 Euro dotierte Preis während des Bibliothekartags in Frankfurt am Main von der dbv-Vorsitzenden Barbara Lison und von Katrin Ewald von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Der prämierte Text sei »eine Liebeserklärung an Bibliotheken«, sagte Lison. Gleichzeitig nehme Akyün die Verantwortlichen in die Pflicht. Sie vertraue dem autobiografischen Stoff, lasse ihn aber nicht stehen, sondern unterfüttere ihn mit gründlicher Recherche.

Es sei ein besonderer Preis und Ansporn für die weitere Arbeit, sagte Akyün. »Die Sprache war für mich der Zugang in mein deutsches Leben.« Um Geschichten verstehen zu können, brauche man eine gemeinsame Sprache. Ohne diese gebe es keine Diskussion, keinen Streit, keine Möglichkeit, eine neue Kultur kennenzulernen. Auch Akyüns Rede endete mit ein Zitat: »Sorma kisinin aslini, sohbetinden belli eder.« / »Frage niemanden nach seiner Herkunft, er wird sie mit seinen Erzählungen offenbaren.«

Steffen Heizereder, BuB-Redakteur